

Demografische Alterung kontra sozio-kulturelle Verjüngung älterer Generationen

Autor(en): **Höpflinger, François**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Demografische Alterung kontra sozio- kulturelle Verjüngung älterer Generationen

Die späteren Lebensphasen heutiger Menschen unterliegen einer doppelten Bewegung, und in einem gewissen Masse kann von einer «doppelten Revolution» des Alterns gesprochen werden:

Zum einen weisen neue Generationen älterer Menschen in vielerlei Hinsicht ein

François Höpflinger

anderes Gesicht auf als frühere Rentnergenerationen. Heutige Rentner sind beispielsweise deutlich besser ausgebildet als frühere Rentnergenerationen, und die neuen Rentnergenerationen haben während ihrer Jugendjahre stärker urban geprägte Rahmenbedingungen erfahren als ihre Eltern. Vor allem mit dem Älterwerden der ersten Wohlstandsgenerationen treten im späteren Leben neue Wert- und Verhaltensweisen auf.

Zum anderen unterliegt heute das Altern einem raschen gesellschaftlichen Wandel, sei es, weil das Rentenalter neu organisiert wird, oder sei es, weil gerontologische und geriatrische Forschungsergebnisse neue Möglichkeiten aufzeigen, spätere Lebensphasen aktiv zu gestalten. Nachbarliche Lebens- und Wohnformen unterliegen einer verstärkten Dynamik, und frühere Verhaltensweisen – wie Sexualität, Lernen usw. –, welche früher nur jüngeren Erwachsenen offen standen, gehören immer mehr zu den zentralen Voraussetzungen eines aktiven Alterns. Der rasche

gesellschaftliche Wandel führt dazu, dass jede Generation ihr Altern unter anderen gesellschaftlichen Umständen erlebt und zu bewältigen hat. Dies zwingt auch ältere Menschen zu einer permanenten Auseinandersetzung mit modernen Lebensformen und Technologien.

Verbesserte psychische und gesundheitliche Situation vieler älterer Menschen

Die Lebenslage vieler älterer Menschen hat sich in den letzten Jahrzehnten durchwegs positiv entwickelt. So reduzierte sich der Anteil von 65–69-jährigen Männern mit mittelmässiger bis schlechter Gesundheit zwischen 1992 und 2002 von 24% auf 16% (und bei den gleichaltrigen Frauen von 31% auf 23%). Heutige Generationen älterer Menschen leben nicht nur länger als ihre Vorfahren, sie bleiben vielfach auch länger gesund. Einsamkeitsgefühle oder depressive Symptome im Alter zeigen ebenfalls rückläufige Tendenzen, und das psychische Wohlbefinden einer substantiellen Mehrheit älterer Menschen von heute kann als gut eingeschätzt werden. Auch die Wohnqualität vieler älterer Menschen hat sich verbessert, und der Anteil älterer Menschen in beengten Wohnverhältnissen ist gering (und geringer als bei jungen Familien). Mehr ältere Menschen als früher haben gute Beziehungen zu ihren er-

wachsenen Kindern und ihren Enkelkindern. Gleichzeitig haben sie oft auch gute freundschaftliche Beziehungen, und der Anteil sozial isolierter älterer Menschen ist gesunken.

Insgesamt weisen heute ältere Menschen eine höhere psychische Ausgeglichenheit auf als junge Menschen, und sie sind vielfach auch mit ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lebenssituation zufriedener als jüngere Menschen. Auch die wirtschaftliche Lage der Mehrheit älterer Menschen erfuhr eine Verbesserung. Zum einen kam es zu einem deutlichen Ausbau der Altersvorsorge (wobei die aktuelle Altersvorsorge der Schweiz international als vorbildlich gilt). Zum anderen gehören die heutigen Rentner und Rentnerinnen zu den so genannten Wohlstandsgenerationen, die vom wirtschaftlichen Aufschwung nach 1945 zu profitieren vermochten. Entsprechend sind Zahl und Anteil wohlhabender älterer Menschen in den jüngeren Rentnergenerationen deutlich angestiegen. Gemäss Analyse der Zürcher Staatssteuerstatistik versteuerten die Rentnerhaushalte – die etwa 20% der steuerpflichtigen Haushalte ausmachen – ungefähr die Hälfte der privaten Vermögenswerte. Im Gegensatz zu jüngeren Menschen besitzt gegenwärtig eine Mehrheit der neuen Rentnergeneration.

Sozio-kulturelle Verjüngung älterer Menschen in einer jugendbetonten Leistungsgesellschaft

Die positiven Entwicklungen des Rentenalters haben zu einem aktiven und da-

mit auch verjüngten Lebensstil vieler älterer Menschen beigetragen. So zeigt sich, dass heutige Generationen älterer Menschen sich vielfach jünger fühlen und ein jugendlicheres Verhalten aufweisen als frühere Generationen. Viele Aktivitäten, die früher primär jüngeren Erwachsenen zugetraut wurden, werden heute durchaus von älteren Menschen ausgeübt: Aktiv sein und Reisen wird heute auch für Leute im Rentenalter empfohlen. Dasselbe gilt für eine regelmässige sportliche Betätigung, wobei sich immer mehr ältere Menschen getrauen, Leistungssport zu betreiben. Sich im Alter modisch kleiden, früher als unangebracht verpönt, gehört heute zur Norm, und der Anteil 50–80-jähriger Menschen, die sich nach eigenen Angaben «unauffällig kleiden», sank gemäss einer Marktstudie zwischen 1991 und 2000 von 63% auf 49%. Selbst Sexualität im Alter – lange Zeit tabuisiert – wird offener diskutiert und praktiziert, und immer mehr Frauen und Männer im Rentenalter leben in nichtehelichen Partnerschaften. Lernen im Alter – lange Zeit als unmöglich oder unnötig erachtet – gilt heute als Voraussetzung für erfolgreiches Altern, und der Aufschwung der Seniorenuniversitäten beweist, dass Bildung und Alter durchaus vereinbar sind. Ebenso haben sich viele Rentner und Rentnerinnen die Vorteile des Internets rasch zu Nutze gemacht.

Der Lebensstil namentlich der 65- bis 74-jährigen, teilweise aber auch der über 75-jährigen Menschen hat sich speziell seit den 1980er Jahren eindeutig in Richtung

Immer mehr RentnerInnen leben in nicht-ehelichen Partnerschaften.

Indikatoren zum Wohlbefinden nach Altersgruppen: Schweiz 2002

Altersgruppen:	Zuhause lebende Wohnbevölkerung					
	15–29	30–49	50–59	60–69	70–79	80+
Subjektive Gesundheit: gut/sehr gut	93%	90%	83%	81%	73%	64%
Psychisches Wohlbefinden: eher hoch/hoch	93%	95%	94%	94%	92%	92%
Psychische Ausgeglichenheit: gut	41%	52%	61%	69%	67%	60%

einer aktiven und freizeitorientierten Lebensgestaltung verändert. Angesichts der Tatsache, dass mehr und mehr RentnerInnen einen Freizeit- und Lebensstil pflegen, der sich nur graduell vom Lebensstil erwerbstätiger Menschen unterscheidet, kann durchaus von einer Verjüngung des Alters gesprochen werden, wodurch Ängste, dass die steigende demografische Alterung zu einer «überalterten Gesellschaft» führen wird, entkräftet werden.

**Die Zahl
pflegebedürftiger
Menschen wird
weniger stark
anwachsen, als
aufgrund linearer
demografischer
Szenarien ange-
nommen wird.**

Eine zentrale Ursache für diese Entwicklung ist einerseits die bessere Gesundheit bei vielen älteren Frauen und Männern; eine Entwicklung, die eng mit dem Ausbau der sozialen Wohlfahrt verbunden ist. Andererseits ist auch die Tatsache bedeutsam, dass die neuen Rentnergenerationen schon seit ihrer Jugend mit einer aktiven, leistungs- und körperlich orientierten Kultur konfrontiert wurden. Sie sind die erste Rentnergeneration, die jugendorientierte Lebenseinstellungen verinnerlicht hat, was auch in späteren Lebensphasen zu einem aktiven Lebensverständnis führt. Überspitzt gesagt: Die neuen Rentnergenerationen sind die ersten Generationen älterer Menschen, die erfolgreich gelernt haben, bis ins spätere Erwachsenenalter relativ jugendlich zu bleiben.

In jedem Fall fallen demografische Entwicklung (mehr ältere Menschen) und sozio-kulturelle Entwicklung (verjüngtes Verhalten älterer Menschen) immer stärker auseinander. Die demografische Alterung ist deshalb ein Prozess, der keineswegs direkt negative Auswirkungen zeigen muss. So lässt sich etwa nachweisen, dass die Zahl pflegebedürftiger Menschen – dank längerer behinderungsfreier Lebenserwartung älterer Frauen und Männer – weniger stark ansteigen wird, als häufig auf der Basis linearer demografischer Szenarien angenommen wird. Auch die Angst, eine demografisch alternde Gesellschaft verliere an Dynamik, basiert auf

falschen bzw. veralteten Vorstellungen zum Lebensstil älterer Menschen.

Allerdings ist die Entwicklung zu einem sozial und kulturell verjüngten Rentenalter nicht ohne Probleme und Widersprüche: Die Entwicklung zu aktiven, kompetenten und innovativen älteren Menschen steht eindeutig in Gegensatz zu den aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt, wo ältere ArbeitnehmerInnen immer früher ausgegliedert werden. Zudem kann die Strategie lebenslanger Jugendlichkeit vor allem im hohen Lebensalter an körperliche Grenzen stossen. Wer gelernt hat, jahrzehntelang jugendlich zu bleiben – unter Umständen mit Hilfe von Gesichtsoptionen, Fitnesskuren und Anti-Falten-Cremes – wird mehr Mühe bekunden, die körperlichen Grenzen der Hochaltrigkeit zu akzeptieren. Gleichzeitig werden ältere Menschen primär als Konsumenten entdeckt, weniger jedoch als Menschen, die auch im höheren Lebensalter aufgrund ihrer Erfahrungen und Kompetenzen wertvolle soziale Leistungen erbringen. Viele ältere Menschen – und darunter vor allem Frauen – leisten zwar schon heute wertvolle soziale Aufgaben (sei es im Bereich der Nachbarschaftshilfe, der familialen Pflege oder der Sorge um schlechter gestellte Menschen). Allein schon die Arbeit, die ältere Menschen als Grosseltern für die Kleinkinderbetreuung erbringen, hat einen wirtschaftlichen Wert von 2 Mrd. Franken pro Jahr. Aber der gesellschaftliche Wert der Leistungen älterer Menschen wird weiterhin unterschätzt (und das Alter wird primär als «Kostenfaktor» diskutiert).

Dynamisches Altern bedeutet heterogenes Altern

Bei der Betonung der mehrheitlich positiven Entwicklungen heutigen Alterns darf allerdings nie ausser Acht gelassen werden, dass nicht alle älteren Menschen glei-

chermassen von diesen Entwicklungen zu profitieren vermögen. Gleichzeitig ist unverkennbar, dass vor allem nach dem 80. und 85. Altersjahr die gesundheitlichen Risiken rasch ansteigen, und gut ein Drittel der über 85-jährigen Bevölkerung ist pflegebedürftig. Im hohen Lebensalter sind vor allem hirnorganische Störungen (Alzheimer-Krankheit u.a.) eine wichtige Ursache für eine lange Phase der Pflegebedürftigkeit.

Neuere Studien zum Altern haben zudem darauf aufmerksam gemacht, dass sich die sozialen Unterschiede in der Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten eher ausgedehnt haben, und wie früher wird Armut im hohen Alter oft auch deshalb nicht zum «sozialen Problem», weil arme Menschen häufig gar nicht alt werden.

Neben einer wachsenden Zahl wohlhabender bis reicher RentnerInnen finden sich denn weiterhin einkommenschwache Gruppen. Trotz Ausbau der Altersvorsorge während der letzten Jahrzehnte sind insgesamt gut ein Fünftel aller AHV-Rentner als einkommenschwach einzustufen, wobei unverheiratete Frauen sowie MigrantInnen der ersten Einwanderergeneration überdurchschnittliche Armutsquoten aufweisen. Gleichzeitig vergrössern sich im hohen Lebensalter auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede der Lebensformen. So leben beispielsweise 58% der 85–89-jährigen Männer in einer Partnerschaft (wodurch sie sozusagen von einer privaten Alterspflege zu profitieren vermögen). Gleichaltrige Frauen leben dagegen nur zu 13% mit einem Partner zusammen. Sie leben häufiger allein oder in einer Alterseinrichtung. Männliches und weibliches Altern unterscheiden sich deutlich, auch weil im Alter die Frauen eindeutig die Mehrheit bilden.

In einer dynamischen Gesellschaft verlaufen biologische, psychische und sozi-

ale Prozesse des Alterns sehr unterschiedlich, und ein Grundmerkmal des Alters neuer Generationen ist die ausgeprägte Heterogenität zwischen gleichaltrigen Menschen. Dies hat zum einen mit der enormen wirtschaftlichen Ungleichheit der Rentnergenerationen zu tun. Der Trend zu einem aktiven, verjüngten Rentenalter vergrössert die Unterschiede aber auch in psychischer Hinsicht: Während die einen sich aktiv um ihre spätere Lebensphasen kümmern, erfahren andere ihr Altwerden eher als unausweichliches Schicksal. Entsprechend ihren bisherigen Lebenserfahrungen gehen Menschen mit dem Alter unterschiedlich um, und je nach beruflichen und sozialen Erfolgen bzw. Misserfolgen weist das höhere Lebensalter eine andere Prägung auf. Menschen werden mit steigendem Lebensalter nicht gleicher, sondern ungleicher; ein Punkt, der von der so genannten «differenziellen Gerontologie» schon lange betont wird. Eine zentrale Herausforderung des neuen Gesellschaftsvertrags des 21. Jahrhunderts liegt deshalb nicht nur darin, die intergenerationelle Solidarität zwischen Jung und Alt zu überdenken, sondern zentral wird auch eine neue Regelung der intragenerationellen Solidarität – zwischen privilegierten und unterprivilegierten älteren Menschen. Entsprechend müssen auch alle Vorschläge zur Flexibilisierung des Pensionsalters dem unterschiedlichen Lebens- und Gesundheitsschicksal gleichaltriger Männer und Frauen Rechnung tragen.

François Höpflinger, Forschungs-
direktion Universitäres Institut «Alter
und Generationen» (INAG), Sion
(VS). Studienunterlagen zu Alters- und
Generationenfragen: www.hoepflinger.com.



